



„Denkt daran, dass im Herrn eure Mühe nicht vergeblich ist!“

Predigt 8. Sonntag im Jahreskreis (26./27.2.2022)

1. Lesung: Sir 27,4-7
Antwortpsalm: Ps 92
2. Lesung: 1 Kor 15,54-58
Evangelium: Lk 6,39-45

„Wovon das Herz überfließt, davon spricht sein Mund.“ Das letzte Wort aus der Spruchsammlung des heutigen Evangeliums kommt uns derzeit wohl etwas blauäugig vor: Spricht der Mund nicht oft Unwahres, ist die Lüge nicht längst zu einem politischen Instrument geworden, und das nicht nur in Autokratien und Diktaturen? Die jüdische Weisheit dringt allerdings hinter die Oberfläche vor, wenn es in der ersten Lesung aus dem Buch Jesus Sirach heißt: „Lobe keinen Menschen, ehe du nachgedacht hast; denn das ist die Prüfung für jeden!“

Um das heutige Evangelium verstehen zu können, müssen wir auf das des vorigen Sonntags zurückgreifen: das Liebesgebot. Eindrücklich hat Jesus seine Jünger ermahnt, ohne Wenn und Aber zu lieben, selbst die Feinde, und Gutes zu tun auch denen, die einen hassen. Im heutigen Evangelium wird gesagt, dass dieser von Jesus gewiesene Weg alternativlos ist. Jeder, der etwas anderes lehrt, ist ein Falschlehrer. Es geht hier nicht um unkritisches, gefühlsduseliges „Seid nett zueinander!“ Bei Jesus ist von der Scheidung der Geister die Rede. Allerdings hat man, und dies sagt das Gleichnis vom Balken und vom Splitter im Auge, bei sich selbst anzufangen. Es gibt also kein säuberlich getrenntes Schwarz-Weiß: wir die Guten, die Bösen die anderen; das Bemühen um das Gute ist vielmehr eine ständige Aufgabe für alle: „Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge.“

Die Adressaten dieser Rede sind nicht die Falschlehrer, sondern die Jünger Jesu. Ihm geht es darum, die Übereinstimmung von Wort und Tat einzuschärfen. Dies sagt er in dem folgenden Vers, der nicht mehr zu dem heute gelesenen Abschnitt gehört: „Was aber ruft ihr mich: Herr, Herr!, und ihr tut nicht, was ich sage?“ (Lk 6,46) Beim Evangelisten Matthäus heißt es kurz und bündig: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,20).

Die heutige Verkündigung hat eine geradezu erschreckende Aktualität, sowohl was die Situation in der Kirche als auch was die Situation in der Welt anbetrifft. Gestern wurde bekannt, dass ein Kölner Priester, der lange unter Verdacht stand aber trotzdem im Amt blieb, wegen Missbrauchs zu einer hohen Freiheitsstrafe verurteilt worden ist. Bis vor kurzem noch hat man behauptet, es handele sich lediglich um Einzeltäter. Inzwischen wissen wir, dass strukturelle Defizite, und darum geht es hier wohl, den ganzen sozialen Organismus schädigen und es auch für die einzelnen immer schwerer machen, Theorie und Praxis miteinander in Einklang zu bringen. Die Austrittszahlen sind dafür ein deutliches Zeichen. Wie aber kann man als Christ, als Christin in unserer Zeit den Glauben bekennen und leben, wenn der Balken im Auge der katholischen Kirche nicht entfernt wird, wenn keine Konsequenzen gezogen werden?

Auch in Bezug auf die Weltsituation, hier natürlich mit Blick auf die Ukraine, stellen sich Fragen. Die Verurteilung der Kriegsverbrechen des russischen Präsidenten und seiner Entourage versteht sich von selbst. Es fragt sich aber, welche Verantwortung auf unserer Seite liegt, z.B. ob wir nicht viel zu lange aus wirtschaftlichem Interesse diese Entwicklung in Kauf genommen haben. Dies gilt auch in Bezug auf die Solidarität der Christen

untereinander. Nach der Wende wurde der Kairos verpasst, Ost und West nach einem Jahrtausend der Trennung wieder einander anzunähern. Stattdessen wurden Einflussgebiete in den jeweiligen Territorien durch parallele kirchliche Strukturen weiter ausgebaut und damit Gegensätze verstärkt. Auch hier haben sich die Taten vom Wort meilenweit entfernt.

Gewiss sind die Möglichkeiten für normale Menschen, sowohl an den kirchlichen als auch an den politischen Gegebenheiten etwas zu ändern, äußerst begrenzt. Auf jeden Fall sollte das Instrumentarium der Mitwirkung im Rahmen der öffentlichen Meinung, der synodalen und demokratischen Rahmenbedingungen nach Kräften genutzt werden. Vor allem aber geht es darum, das, was im Großen zu Recht gefordert wird, im Kleinen zu leben. Das ist schon schwer genug. Alle Getauften – nicht nur die Hauptamtlichen – sind Lehrerinnen und Lehrer des wahren Weges, also des Weges der unbedingten, uneingeschränkten Nächstenliebe. Das fängt aber immer bei sich selbst an. Um nicht in die Grube zu fallen, muss man sich zunächst daran machen, den Balken aus dem eigenen Auge zu entfernen. Keine leichte Aufgabe, aber vielleicht ein lohnendes Programm für die österliche Bußzeit.

Sie werden sich vielleicht fragen: Was kann das schon ändern an den Verhältnissen insgesamt? In der Tat wird man die Welt niemals ein für alle Mal verbessern können. Jede Generation, jeder individuelle Mensch muss wieder von neuem beginnen, aber jeder noch so kleinste Erfolg trägt zum Ganzen bei. Das „Ganze“ ist in der christlichen Geschichtstheologie die Vollendung dessen, was durch Jesus Christus wesentlich schon geschehen ist, die Überwindung des Todes, wie der Schlüsseltext der zweiten Lesung verkündet: „Verschlungen ist der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ Paulus ermahnt seine Gemeinde in Korinth, standhaft und unerschütterlich zu sein, voll Eifer im Werk des Herrn: „Denkt daran, dass im Herrn eure Mühe nicht vergeblich ist!“ Vielleicht kann uns dieses Wort, das ganz am Anfang unserer christlichen Glaubensüberlieferung steht, in dieser schwierigen Zeit innerkirchlich und weltpolitisch eine Perspektive geben.

AG